

Von Büchern

Johann Rist/Johann Schop, Himmlische Lieder (1641/42). Kritisch herausgegeben und kommentiert von Johann Anselm Steiger. Kritische Edition des Notentextes von Konrad Küster. Mit einer Einführung von Inge Mager, Akademie Verlag, Berlin 2012, ISBN 978-3-05-005055-3, 649 S., 198,- €.

Neun Lieder des Wedeler Pastors, kaiserlich gekrönten Dichters, Mitgliedes mehrerer Sprachgesellschaften und Gründers des Dichterbundes „Elbschwanorden“ Johann Rist finden sich im Evangelisch-Lutherischen Kirchengesangbuch (Nr. 8; 24; 41; 51; 73; 229; 324; 360; 473). Fünf davon (Nr. 24; 41; 73; 324; 360) stammen aus Rists erster großer Sammlung geistlicher Gesänge, die er unter dem Titel „Himmlische Lieder“ zunächst in fünf selbständigen Lieferungen (erstes bis fünftes „Zehn“) in den Jahren 1641/42 in Zusammenarbeit mit dem Hamburger Kapellmeister und Organisten an St. Jacobi, Johann Schop, veröffentlichte. Auch die nunmehr erstmals vorliegende historisch-kritische Edition verdankt sich einer theologisch-kirchenmusikalischen Kooperation.

Die Darbietung der Quellen umfaßt nicht nur die Lieder selbst, sondern auch die jeweils mit den einzelnen Lieferungen verbundenen Widmungsvorreden Rists sowie die Widmungsgedichte auf den Dichter. Den Liedtexten jeweils vorangestellt ist die von Konrad Küster besorgte Präsentation des zweistimmigen Notensatzes. Beigegeben sind in einem ersten Anhang die Vorreden zur 1652 erschienenen Gesamtausgabe der „Himmlischen Lieder“, in der Rist viele Umstellungen in der Reihenfolge der Lieder vornahm, den Gesamtbestand aber beibehielt. Außerdem bringt Steiger eine synoptische Nebeneinanderstellung derjenigen Lieder Rists zum Ausdruck, die – worauf dieser selbst in seinen Vorreden hinweist – Vorlagen aus den Federn von Johann Arndt („Paradiesgärtlein“), Johann Gerhard („Meditationes Sacrae“) und Josua Stegmann („Schwanengesang“) in dichterischer Umformung darbieten. Bisher nicht bekannt war zudem die ebenfalls aufgenommene Vorlage aus Martin Opitz' „Geistlichen Poemata“ für Rists Lied „O Ewigkeit du Donnerwort“. In einem zweiten Anhang folgt die Übersicht über die der Edition zugrunde gelegten und im textkritischen Fußnotenapparat ausgewerteten Drucke und deren Siglen. In zwei weiteren Synopsen stellt Steiger zum einen die Liednummern in den Fassungen von 1641/42 und von 1652 nebeneinander. 1652 hatte Rist seine Lieder in deutlich thematischer Ausrichtung neu gruppiert. Auch die Überschriften hatte er 1652 neu formuliert, so daß der Herausgeber zum ändern auch diese synoptisch vor Augen führt. Der Anhangsteil schließt mit einem Kupferstich-Porträt Rists und zwei Titelkupfern.

Erschlossen wird der Inhalt der Lieder samt ihrer Beigaben durch eine profunde theologische Einführung von Inge Mager, die Rists „Himmliche Lieder“ biographisch einordnet und insbesondere die Vorreden und Widmungsgedichte auswertet. Durch letztere bekommt der Leser Einblick in das umfassende politische, kirchliche und kulturelle Netzwerk, das Rist – auch durch die etappenweise Veröffentlichung der Erstauflage – geschickt zur Verbreitung seiner Lieder zu nutzen wußte, so daß diese schon nach wenigen Jahren deutschlandweit bekannt waren und gesungen wurden. Als Verfechter der neuen poetologischen Grundsätze von Martin Opitz in Norddeutschland trat Rist mit seinen Liedern quasi in Theorie und Praxis als „Haupt einer sich bildenden ‚niederelblischen‘ *respublica literaria*“ in Erscheinung (S. 570). Rists Vorreden geben zudem Aufschluß über die geistlichen Intentionen und biblischen Vorbilder seines dichterischen Schaffens. Verbunden ist dies jeweils mit einer teils heftigen Sozialkritik gegenüber Neidern im Besondern, aber auch gegenüber Geldgier im Allgemeinen sowie mit kritischen Seitenhieben auf die Gegner seiner poetologischen Auffassungen. Besonders aussagekräftig ist Rists seelsorglich ausgerichtete Empfehlung, Strophen seiner Lieder „O Sicherheit, du Pest der Seelen“ und „O Ewigkeit du Donnerwort“ täglich zu singen (S. 271f/575). Daß er in einigen seiner Lieder die Verzweiflung des angefochtenen Christenmenschen besonders drastisch zum Ausdruck bringen konnte, brachte ihm auch Kritik ein. Die Aufnahme seiner Lieder in Gesangbüchern, kirchenmusikalischen Werken, in den Lehrbetrieb der Schulen (auch in Gestalt einer deutsch-lateinischen Fassung des Rektors der Schule zu Pirna Tobias Petermann), zeigt aber, daß seine Lieder von Anfang an gerne gesungen wurden. Er selbst hatte „als Sitz im Leben“ der Lieder „Hausandachten, Hausmusik oder auch Chorgesang in der Kirche vor Augen“ (S. 573). Der Einführung Magers folgt ein editorischer Bericht Steigers zu den textkritischen Entscheidungen und zur Darbietungsweise der Lieder. Steiger selbst hat auch den wissenschaftlichen Apparat besorgt, der heute nicht mehr gebräuchliche Wörter und Wendungen erklärt und mit biographischen und bibliographischen Daten aufwartet. Besonders verdienstvoll ist dabei der Nachweis der endlosen Reihe biblischer Zitate und Anspielungen im Anmerkungsapparat (ergänzt durch ein Bibelregister im Anhang), durch den die tiefgreifende Biblizität der Sprache Rists transparent wird, die der Hamburger Pastor mit seinen theologischen Lehrern und seinen literarischen Vorlagen teilt.

Eine besonders hohe Herausforderung stellte bei der Edition die Darbietung der von Johann Schop eigens für Rists Lieder (die wiederum von Anfang an als Dichtungen für Musik gedacht waren) erstellten Kompositionen dar. In die diesbezüglichen Probleme führt Konrad Küster, Professor für Musikwissenschaft in Freiburg, sachkundig ein. Küster stand bei der Darbietung des aus Diskant und Baß bestehenden zweistimmigen Notensatzes vor der Herausforderung, philologische Korrektheit in der Wiedergabe der – zudem in

den verschiedenen Drucklegungen stark voneinander abweichenden – Vorlagen einerseits mit musikalischer Praktikabilität andererseits zu verbinden. Mit der Zweistimmigkeit folgte Schop dem Vorbild der damaligen italienischen Arienform. Darum durfte die Edition nicht von der – bei Rists Liedern erst wirkungsgeschichtlich hinzugetretenen – Kirchenliedfassung und der damit verbundenen Dominanz der Melodie ausgehen. In Schops Fassung sind beide Stimmen jeweils gleichwertig. Mit der Dualität von Diskant und Baß, die beide dem Text unterlegt werden konnten, lag lediglich ein Nutzungsrahmen vor, der sowohl in Richtung auf Einstimmigkeit reduziert als auch in Richtung auf Vielstimmigkeit erweitert werden konnte. Es handelt sich mithin bei Schops Liedern um eine geprägte Kunstmusik, die als Vorstufe des Gesangbuchliedes gelten kann. Küster erläutert weiterhin die Art und Weise der Transkription der Vorlagen mit modernen Zeichen, redaktionelle Entscheidungen zur Darbietung der Taktzeichen und der Takteinteilung, das Verhältnis von Textmetrik und Taktmetrik, ferner Fragen der Melismatik, der Silbentrennung bei den jeweils beiden Stimmen unterlegten ersten Strophen der Ristschen Lieder. Damit wird dieser Band nicht nur zu einer Fundgrube für den hymnologisch interessierten Theologen und Sprachwissenschaftler, sondern auch für Kirchenmusiker und Musikwissenschaftler.

Die 50 Lieder selbst decken thematisch so gut wie das gesamte Spektrum ab, das in kirchlichen Gesangbüchern zu finden ist. Zahlreiche Lieder besingen Werk und Person des Heilandes Jesus Christus, so gleich zu Beginn im „ersten Zehn“ die ersten fünf Lieder. Andere Lieder sind auf die christliche Frömmigkeit ausgerichtet, stellen Mahnungen zur wahren Gottesfurcht, zu Buße, Glaube, zu Geduld im Kreuz und heiligem Leben dar oder Bittgesänge um ein ruhiges Gewissen, um Trost in schwerer Anfechtung, um den Heiligen Geist als Seelengast und um ein seliges Sterben. Angesungen wird gegen die Todesfurcht einerseits und gegen ruchlose Sicherheit in Verachtung des göttlichen Zorngerichts andererseits. Wieder andere Lieder preisen allgemein den Schöpfer für den Reichtum seiner Gaben oder bedenken seine Fürsorge angesichts bestimmter Tages- und Jahreszeiten, auf Reisen und bei Tisch. Im „zweiten Zehn“ nimmt Rist biblische und apokryphe Gesänge als Vorlagen auf, so die Lieder des Mose (Ex 15), der Debora (Ri 5), der Hanna (1Sam 2), des Gottesvolkes (Jes 26), Hiskias (Jes 38), Judiths (Judith 16), des Tobias (Tob. 13), Jesus Sirachs (Kap. 43), der drei Männer im Feuerofen (Dan 3), des Zacharias (Lk 2). Frömmigkeitsgeschichtlich höchst bedeutsam im Kontext lutherischer Passionsbetrachtung und Sakramentsfrömmigkeit sind beispielsweise die „Geistreiche Erleuchtung der Erleuchteten Seelen/ Jn den fünff Wunden/ jhres am Creutz hangenden allerliebsten Heylandes Jesu Christi“ sowie das Abendmahlslied, in dem Rist in tröstlichen Bildern das Altarsakrament als Lebensbaum, Himmelsbrot, Bundeslade und Himmelspforte der Gläubigen besingt. Über den wissenschaftlichen Wert hinaus kann daher dieser Band

auch gut zur lectio continua genutzt werden. Gerade auch angesichts dessen, daß in unserer Zeit mit jeder neuen Gesangbuchgeneration weniger auf Rists sprachlich wunderschöne und biblisch reich gesättigte Lieder zurückgegriffen wird, ist dieser für wissenschaftlich an lutherischer Hymnologie und Frömmigkeitsgeschichte Interessierte wertvollen Edition auch darüber hinaus eine weite Verbreitung zu wünschen.

Armin Wenz

H. R. Curtis (Hg.), Daily Divine Service Book. A Lutheran Daily Missal, Hardcover, Selbstverlag des Autors, 2011, 728 S., 33,47 €.

Eine der wichtigsten Gruppen, die sich um eine liturgisch-sakramentale Erneuerung in der Lutheran Church-Missouri Synod (LCMS) bemühen, scharft sich um die (englischsprachige) Zeitschrift „Gottesdienst“, deren programmatisches Motto „Leitourgia Divina adiaphora non est“ – die göttliche Liturgie ist kein Adiaphora lautet. Einer ihrer literarisch produktivsten Herausgeber ist der vor allem um den gemeinsamen Weblog der Zeitschrift (www.gottesdienstonline.blogspot.de) bemühte Pfarrer Heath R. Curtis aus Illinois. Sowohl Zeitschrift als auch Weblog nehmen zu Entwicklungen in (lutherischer) Kirche und Gesellschaft Stellung und wollen vor allem konkrete (homiletisch-liturgisch wie allgemein pastoral) Hilfestellung fürs Pfarramt leisten. Vor allem seiner Mühe als Herausgeber ist es zu danken, daß mit dem „Daily Divine Service Book“ zumindest für den englischsprachigen Bereich des konfessionellen Luthertums – soweit ich sehe das erste Mal seit der Reformationszeit – ein Vollmissale (!) zur täglichen (!) Zelebration der Heiligen Messe bereit steht.

Das Daily Divine Service Book (DDSB) ist ein „Vollmissale“, das heißt, es enthält im Proprium des jeweiligen Tages bzw. Festes auch die Psalmverse des Introitus, Graduale und Halleluja-Verses und den Text der Lesungen (nach traditionell lutherischer und katholischer Ordnung: Epistel und Evangelium); so entfällt das Handhaben verschiedener Bücher, besonders hilfreich bei der vom Herausgeber vorgeschlagenen Verwendung zur Zelebration an Krankenbetten und in Altenheimen. Die gebotene Ordnung des Messordinariums folgt der Ordnung der LCMS, die Rubriken und das vorgeschlagene Zeremoniale den in Deutschland leider so gut wie unbekannt, aber äußerst lesens- und empfehlenswerten Ausführungen Arthur C. Piepkorns in seinem „The Conduct of the Service“, das die Feier der Lutherische Messe (ihrem eigenen Selbstverständnis entsprechend) in ihrem ursprünglichen katholischen Kontext interpretiert. Fakultativ sind dem DDSB im Anhang nach dem Kirchenjahr wechselnde Stücke zur Gabenbereitung (Offertorium und Stillgebete) sowie wechselnde Schlußgebete (Communio und Postcommunio) beigefügt, außerdem – lutherischem Gebrauch folgend – „Hauptlieder“ für die einzelnen Sonn- und Festtage.